

Peccatum Mortiferum

(Kurzgeschichte von Michael Barth)

Zugegeben, von ‚schön‘ konnte bei meiner Kölner Kellerwohnung nicht die Rede sein. Es war eine spartanische, aber zweckmäßige Absteige. Ein einzelner, miefiger Raum mit einem winzigen Bad, in dem selbst ein Kleinwüchsiger Platzangst bekommen hätte. Aber sie war nun mal günstig. Günstig genug für einen Versager wie mich, der erneut alles in seinem verfluchten Leben gegen die Wand gefahren hatte.

Oh, nicht, dass ich keine großen Pläne und Träume für mein Leben gehabt hätte, aber irgendwie hatte ich es stets geschafft, im entscheidenden Moment alles zu versauen.

Dieses Loch, in dem ich nun seit einem Monat vor mich hinvegetierte, war nichts weiter als ein Spiegel meiner müden Seele. Mir kam es vom ersten Moment an so vor, als wäre ich in ein dunkles, abgeschiedenes Exil der Einsamkeit verbannt worden. An einen Ort, um den das Licht einen furchtsamen Bogen machte. Ja, die Wohnung war enorm dunkel, denn die Strahlen der Sonne fanden nur spärlich den Weg durch die winzigen Kellerfenster. Der Dom, das Wahrzeichen der Stadt, schien alles Licht zu verschlucken. Der Blick aus den kleinen Luken fiel direkt auf das kolossale Gemäuer, das, von hier aus gesehen, scheinbar endlos in die Höhe ragte.

Ich beobachtete immer gerne das bunte Treiben auf dem Domplatz. Es hatte mich hier von Anfang an fasziniert, den Menschen zuzusehen. An diesem Morgen jedoch war etwas anders gewesen. Der alltägliche Menschauflauf an der Domplatte blieb aus.

Hatte ich einen Feiertag vergessen? Obgleich ... gerade an solchen Tagen wimmelte es draußen nur so von Touristen. Ich lugte aufmerksamer aus dem kleinen Fenster. Es war tatsächlich keine Menschenseele auszumachen. Äußerst ungewöhnlich. Irgendetwas stimmte hier ganz offensichtlich nicht. Ich streifte mir einen, dem Frühherbst entsprechenden, dicken Pulli über und schlüpfte in die erstbeste Jeans, die praktisch von selbst aus meinem wahrlich chaotisch eingeräumten Schrank fiel. Der schwarze Wollpullover roch nicht wirklich gut und schrie förmlich nach der Waschmaschine. Fast hörte ich ihn um Weichspüler betteln, als ich feststellte, dass das siffige Ding enorm auf der Haut kratzte. Aber das war mir jetzt egal.

Ich eilte hinaus auf den menschenleeren Platz. Eine merkwürdige Stimmung, die mir eine Gänsehaut bereitete, lag in der Luft. Tatsächlich war weit und breit niemand in der sonst so belebten Stadt zu sehen. Das konnte doch unmöglich wahr sein. Diese Metropole war niemals menschenleer und sie schlief nie. Hier pulsierte stets das Leben.

»Hallo«, rief ich, so laut ich nur konnte. Niemand antwortete. Auch die vielen Läden, Cafés und Restaurants wirkten wie ausgestorben. Es war zwar noch früh am Morgen, doch gerade an so milden Herbsttagen sah man schon sehr zeitig die Menschen an den zahlreichen Tischen sitzen und ihren ersten Kaffee trinken, bevor sie in den Arbeitstag starteten.

Gut, heute war Sonntag, trotzdem war dies alles mehr als seltsam. Möglicherweise war es ja doch noch sehr früh, besonders hell war es jedenfalls noch nicht. »Ah ja. Fünf Uhr morgens«, kommentierte ich mir selbst den Blick auf meine gute alte Swatch aus den Achtzigern. Doch dann bemerkte ich, dass das antike Mistding offenbar stehengeblieben war.

Genervt vom Versagen der uralten Technik an meinem Handgelenk, schaute ich mich um. Mein suchender Blick entdeckte keine Alternative, also lief ich ein wenig herum. Doch alle Uhren, die ich an den unzähligen Häuserfassaden entdecken konnte, zeigten dieselbe Zeit: fünf Uhr.

War der Strom in der City vielleicht ausgefallen? Das wäre eine Erklärung gewesen, warum in keinem der Geschäfte Licht brannte. Erst jetzt nahm ich richtig wahr, wie erdrückend die Stille mich umgab. Nicht nur, dass weit und breit kein Mensch zu sehen war, nein, selbst die Tauben, die man hier im Normalfall zu Hunderten sah, schienen heute beschossen zu haben, einen großen Bogen um die Stadt zu machen. Kein einziger Vogel war zu sehen, geschweige denn zu hören. Einzig das Geräusch vereinzelter Laubes, das von einer kaum merklichen Brise getrieben durch die Straßen wehte, durchbrach die geradezu schreiende Stille.

Was war hier nur los? Mein Verstand schaltete auf stur, verweigerte praktisch den Dienst und verlor sich in der Ferne der Ratlosigkeit. Doch dann kam mir doch noch, in einem kurzen Aufheulen der verwirrten Synapsen, die zündende Idee.

Ich rannte zurück zu meiner Kellerwohnung. Dort angekommen schaltete ich sofort den kleinen alten Röhrenfernseher ein, der seinen Zenit, ebenso wie die tolle Armbanduhr, längst überschritten hatte. Doch auch nachdem ich alle Programme durchgeschaltet hatte, war lediglich ein weißes, verschneites Bild zu sehen. Kein Empfang. Okay, das würde ja zu einem großflächigen Stromausfall passen, dachte ich mir. Auch der nächste Test unterstrich diese, wie ich fand, sehr clevere Theorie. In Ordnung, das Telefon war ebenfalls tot. Das musste also die Erklärung sein.

Ich hatte den Hörer gerade wieder aufgelegt, als die Erde zu beben begann. Oh mein Gott, eine Naturkatastrophe! Mein Herzschlag beschleunigte sich merklich. Ja, das musste die Erklärung sein. Sicher war schon vorher etwas geschehen, das ich schlicht und einfach verschlafen hatte.

Angtschweiß bildete sich auf meiner Stirn und mir wurde heiß. Der uns allen angeborene Überlebensinstinkt ließ mich erneut hinausstürmen. Was ich dort sah, ließ mich augenblicklich am letzten Rest meines Verstandes zweifeln. Das Bild der Stadt hatte sich maßgeblich und radikal verändert. Doch das konnte unmöglich wahr sein. Der komplette Dom war einfach verschwunden. Es gab keine Überreste, keinen Krater oder sonst irgendeine Spur. Er war einfach fort. Genau wie all die Menschen.

Ich glaube, ich muss kurz aufgeschrien haben, doch ich kann es nicht genau sagen, denn mein Verstand hatte sich in diesem Moment selbst aufgegeben. Das Gesehene in irgendeinen logischen Kontext zu bringen, schien fern jeglicher Möglichkeiten. Drogen. Das war die einzige Erklärung.

Am Vorabend, in diesem neuen Club, musste mir jemand Drogen untergeschoben haben, die meine Wahrnehmung immer noch völlig durcheinanderbrachten. Ja, das musste es nun wirklich sein. Der kleine Mann in meinem Ohr reckte sich hinaus und klopfte mir auf die Schulter, während er freudig verkündete: »Na also. Da hast du doch deine Erklärung. Du bist nicht verrückt.«

Mein Blick wanderte die nun endlos erscheinende Domplatte entlang. Urplötzlich verdunkelte sich der ohnehin schon düstere Himmel noch weiter. Grelle, blaue Blitze zuckten aus dem rabenschwarzen Nichts auf die Erde hinunter. Doch nach wie vor herrschte diese alles verzehrende Stille. Der erwartete Donner blieb aus.

Ich war mir nun absolut sicher, dass ich unter dem Einfluss einer bewusstseinsverändernden Substanz stehen musste. Vor zehn Jahren, nachdem ich gerade erst achtzehn wurde, hatte ich schon einmal mit diesen Dingen experimentiert. Ich war halt jung und brauchte den Kick. Daher wusste ich aus eigener Erfahrung, dass es Drogen gab, die durchaus in der Lage waren, einem eine Realität, so glaubhaft, wie es hier gerade geschah, vorzugaukeln. Damals hatten meine Freunde mir berichtet, dass ich mich praktisch zurückentwickelt hatte und mich stundenlang, wie ein Baby artikuliert haben sollte. Ich konnte mich daran zwar nicht erinnern, aber ich denke, sie werden mir da schon die Wahrheit erzählt haben.

Nun stellte ich mir die Frage, ob ich bei diesem Erlebnis auch alles als völlig real wahrgenommen hatte. Ich konnte es leider nicht sagen. Die Erinnerungen lagen tief verborgen in einem trüben Urschlamm meines Gehirns. »Das Beste wird sein, ich lege mich einfach wieder hin«, dachte

ich noch, als das Beben stärker wurde. Die ganze Stadt schien zu zittern wie ein Greis am Ende seiner Kräfte.

Und dann geschah etwas völlig Verrücktes. Über den ganzen Domplatz verteilt leuchteten sieben kreisrunde Stellen am Boden auf. Sie hatten einen Durchmesser von mindestens acht oder neun Metern und drehten sich langsam gegen den Uhrzeigersinn. Glutrote Lichtstrahlen schossen aus ihnen heraus in den Himmel. Was immer man mir da untergejubelt hatte, es musste ein absolutes Teufelszeug gewesen sein. Viel heftiger als alles, was ich mir je hätte vorstellen können. Es glich einem echten Horrortrip und doch konnte ich meinen Blick nicht abwenden. Wie hypnotisiert starrte ich gebannt auf die seltsamen Objekte am Boden. Innerhalb des sich noch immer drehenden Farbspiels schien die Erde sich einfach in nichts aufzulösen. Die Blitze vom Himmel zuckten nun zielgenau in diese Öffnungen hinunter.

Aus dem mir am nächstgelegenen Kreis dröhnte schließlich eine extrem tiefe und furchteinflößende Stimme:

»ZORN!«

Es war mehr der Klang, als das Wort an sich, das mir einen Schauer aus klirrendem Eisregen über den Rücken prasseln ließ. Aus der Öffnung im Boden schob sich gleichzeitig ein übergroßes, gläsernes Kreuz an die Oberfläche. Aus dem nächsten Kreis donnerte dieselbe Stimme:

»HABGIER!«

Und auch aus dieser Öffnung arbeitete sich ein Kreuz an die Oberfläche. So ging es von einer Öffnung zur nächsten weiter.

»WOLLUST ... VÖLLEREI ... TRÄGHEIT ... NEID« und zu guter Letzt:
»HOCHMUT.«

Die sieben Kreuze rotierten langsam um ihre eigene Achse. Ich erkannte, dass auf jedem die Inschrift Peccatum Mortiferum verewigt war. Der Schriftzug wirkte, als hätte man ihn in das Glas graviert. Meine Lateinkenntnisse waren sehr beschränkt und einen besonders gläubigen Menschen konnte man mich ebenfalls nicht gerade nennen. Doch ganz offensichtlich ging es hier um die sieben Todsünden.

Ruckartig erstarb die Bewegung der durchsichtigen Kreuze. Das rote Licht um die Kreise im Boden fror regelrecht ein und wirkte nun wie transparentes Blut, das sich einem Käfig gleich um die gläsernen Objekte in ihrer Mitte schloss. Und gerade als ich dachte, dieser Trip könne kaum noch verrückter werden, erschien im Zentrum des Platzes ein weiterer Kreis im Boden. Er musste fast dreimal so groß gewesen sein wie die anderen. Doch das war nicht der einzige Unterschied. Dieser Kreis wirkte, als ob jemand vom Himmel aus eine Projektion auf die Erde geworfen hatte. Unzählige

rotglühende Symbole zierten Dutzende von Kreisgebilden, die sich in abwechselnder Richtung drehten.

Während sie dies taten, schob sich ein großes, pechschwarzes Objekt aus der Erde. Zeitgleich ertönten Sirenen im ganzen Stadtgebiet. Bei einem Feueralarm, wie wir ihn alle kennen, verursachen diese Geräusche schon ein gewisses Unbehagen. Unweigerlich wandern die Gedanken zu Krieg und Zerstörung, zu Furcht und Leid. Doch der Ton, den die Unglücksverkünder hier anstimmten, löste geradezu eine Lawine an negativen Emotionen aus. Denn anders als bei einem Feuerwarnsignal verstummte dieser Laut nicht wieder.

Ein konstantes Klagen ohne Unterbrechung schien jeden Funken Hoffnung aus meiner Seele zu saugen. Grauenhafte Kälte durchfuhr mich. Ich begann, am ganzen Leib zu zittern. Tränen sammelten sich in meinen Augen und ein unbeschreiblicher Schmerz schien mein Herz erdrücken zu wollen. Vergessen Sie alles, was Sie je über Ängste zu wissen geglaubt haben. Jene Emotionen, die in diesem Moment durch mich hindurchfuhren, wie der Hauch des Todes selbst, sind mit Worten nicht zu erfassen oder gar zu beschreiben. Ich hatte das Gefühl, vor Furcht von innen heraus zu zerbersten. Und doch konnte ich mich den Geschehnissen in keiner Weise entziehen. So sehr ich es auch versuchte, es war mir nicht möglich, meine Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu richten. Das grauenhafte Totenlied der Sirenen schien weit entfernt und doch in direkter Resonanz mit jeder noch so kleinen Zelle meines Körpers zu stehen. Die frostige Gänsehaut hatte sich über meinem gesamten Körper ausgebreitet.

Schließlich erkannte ich, dass es sich bei dem Objekt, das sich aus den Tiefen der Erde erhoben hatte, um eine Art überdimensionale Richterkanzel handelte. Vielleicht war es aber auch nur ein antiker Schreibtisch, der einst mit seiner Größe Platz für mehrere Personen bieten sollte. Dahinter saß eine Gestalt, die ihr Antlitz unter einem schwarzen Umhang verborgen hielt. Ein Gesicht war unter der großen Kapuze nicht auszumachen, die fast den ganzen Kopf umhüllte. Nur zwei glühend rote Punkte, die womöglich die Augen der gruseligen Erscheinung darstellten, waren erkennbar. Als das Wesen sich erhob, lugte eine weiße Knochenhand unter dem Umhang hervor. Sie griff scheinbar ins Nichts, und dann erschien eine riesige Sense mit brennender Klinge in der Klaue.

»Peccatum Mortiferum«, schrie das Monster erneut.

Die glühenden Augen gebaren Flammen, die meterweit aus ihnen hinausschossen und sich, wie tollwütige Schlangen in der Luft hin und her wanden.

Plötzlich hörte ich mich in einem Anflug von Wahnsinn selber rufen: »Was soll das alles? Was geschieht hier?«

Der dunkle Richter blickte zu mir herüber. Seine Flammenaugen schienen direkt durch meine Seele zu schauen, als er sprach: »SCHULDIG!«

Seine Stimme war so laut, dass selbst die Luft zu vibrieren begann. Sie klang, als ob tausend Menschen gleichzeitig dieses Wort gesagt hätten, dessen Bedeutung so niederschmetternd, ja so endgültig erschien.

Zu einer Reaktion darauf war ich nicht fähig. Mein Körper und auch meine Stimme waren wie eingefroren. Ich wollte sprechen, doch kein Laut kam über meine Lippen. Wie in diesen Träumen, in denen man schreit und schreit, aber es kommt kein Laut hinaus.

Seine unheimliche Stimme war noch nicht ganz verklungen, als ich am Horizont die ersten Atompilze aufsteigen sah. Im selben Moment war der Richter mitsamt den sieben Kreuzen einfach verschwunden, als ob nie etwas geschehen wäre. Dutzende von weiteren Atompilzen schossen in die Höhe und erhellten den schwarzen Himmel mit ihrem Licht. Eine Welle unbeschreiblicher Hitze strömte durch die Stadt und durch meinen Körper hindurch. Und genau in diesem Moment schien ich die Kontrolle über meinen Körper wiederzuerlangen.

Instinktiv machte ich kehrt und rannte, ohne weiter zu überlegen, zurück in meine Wohnung. Ich knallte die Tür hinter mir zu und stemmte mich dagegen. »Was für ein Horror-Trip«, sagte ich mir immer wieder. Mein Körper glühte. Es war ein Gefühl, als würde ich unaufhaltsam von innen heraus verbrennen. Ich ging hinüber zum Wasserhahn und trank gefühlte zwei Liter der kühlenden Flüssigkeit. Doch es half rein gar nichts. In meinem Inneren wurde es immer heißer.

Panik stieg in mir hoch und drohte, mich zusätzlich zur vermutlich radioaktiven Strahlung zu verzehren. Wann würde dieser Trip endlich enden? Ich schrie laut auf vor Schmerzen. Die Verzweiflung und die nie gekannte Furcht fraßen mich auf. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen und schrie erneut, so laut ich nur konnte. Doch es war niemand da, der mich hätte erhören können. Niemand, der mir hätte helfen können. Die Hitze in mir nahm stetig zu. Es war unmenschlich und unerträglich. Langsam schwanden mir die Sinne. Mein Blick wurde glasig, das Zimmer verschwamm vor meinen Augen und an dessen Stelle trat ein Hitzeblitz, das man vom Asphalt der Straßen im Hochsommer kennt.

Ich riss mir verzweifelt den Pullover vom Körper und sah noch verschwommen die dicken, pulsierenden Brandblasen auf meiner Haut. Und ich fühlte die Gegenwart des Todes. Doch seine Anwesenheit war nicht eisig wie erwartet, sondern heiß wie die Hölle. Es folgte ein unerträglich grelles Licht, so hell, als würde man direkt vor der Sonne stehen. Gefolgt von einem wahnsinnig lauten und dumpfen Knall. Mein Trommelfell platzte, meine

Augen verbrannten augenblicklich, und ich schrie mir die zum letzten Mal gequälte Seele aus dem Leib.

Dann schlug ich hart auf dem Boden auf. Es war still und dunkel. Ich öffnete die Augen. Der Schweiß, der mir von der klatschnassen Stirn hinuntergelaufen war, brannte ein wenig auf der Netzhaut, aber ich konnte wieder sehen.

Die grauenhafte Hitze und der Schmerz waren verschwunden. Alles erschien wieder völlig normal. Bis auf die Angst, nein, die Panik und diese unbeschreiblich schrecklichen Gefühle des Schmerzes und des nahenden Todes. All dies war noch da.

Ich stand auf und torkelte zitternd und völlig verwirrt zum Fenster. Dabei fiel mein Blick auf das völlig zerfetzte T-Shirt, das schweißnass neben meinem Bett auf dem Boden lag.

Ich lugte schließlich durch das Fenster. Auf der Domplatte wimmelte es nur so von Menschen. Der gute alte Kölner Dom war genau dort, wo er immer gestanden hatte. Alles war unverändert, alles war wie immer. Und dann begriff ich endlich. Es war nur ein Traum.

Im selben Moment erklangen draußen die Sirenen ...

NACHWORT ZU »PECCATUM MORTIFERUM«

Wie real sind unsere Träume wirklich?

Wie kann es sein, dass man Gefühle aus einem Traum mit in unsere sogenannte ‚Realität‘ bringt?

Wie kann es sein, dass man sich an diese Gefühle auch Jahre später noch ganz genau erinnern kann?

Nein, diese kleine Geschichte ist nicht einfach nur ‚erdacht‘. Tatsächlich handelt es sich hier um einen Traum, den ich selbst vor Jahren annähernd so erlebt habe.

Wenn ich mich heute an diesen Traum erinnere, spüre ich noch immer deutlich, wie es sich anfühlt, radioaktiver Strahlung ausgesetzt zu werden. Was für ein unerträglich grausames Gefühl es ist, wenn jede Körperzelle in Flammen zu stehen scheint. Und egal was man dagegen tut, egal wie sehr man sich abzukühlen versucht – es wird immer schlimmer.

Ein Traum, der mir auch heute noch einen großen Schrecken einjagt. Und ich hoffe und bete für alle Menschen auf diesem Planeten, dass wir dies in unserer ‚Realität‘ niemals erfahren beziehungsweise *erleben* müssen.

Ich wünsche jenen Menschen, denen die Macht gegeben ist, solch grausame Ereignisse wahr werden zu lassen, dass dieser Traum sie ebenfalls heimsucht.

Nacht für Nacht!

Bis sie sich des wahren Wahnsinns jener Macht bewusst werden, die sie in ihren Händen halten.

Bis sie den Wert des Friedens über alles Geld und jede Machtgier stellen.

Bis die Menschheit nicht mehr in Angst leben muss.

Träumen Sie schön ...

Michael Barth

